

<https://youtu.be/HL5PrBrgru4>

Mein Name ist Lisa K.

Als ich 47 Jahre alt war, brachte mir jemand an einem Dienstagmorgen, während ich den Geschirrspüler einräumte, einen Leitfaden. Es gab keine Vorwarnung, keinen grossen dramatischen Moment. Eine Sekunde.



Ich spülte gerade eine Kaffeetasse und dachte über die Elternsprechtage nach, die ich an diesem Nachmittag hatte. Im nächsten Moment hörte ich ein seltsames kleines Knacken hinter meinen Augen. Es war nicht laut. Es war leise, wie wenn eine Glühbirne ausbrennt. Die Welt kippte einfach um. Das Geräusch des fliessenden Wassers verblasste, als würde jemand langsam die Lautstärke meines Lebens herunterdrehen, und dann wurde alles schwarz vor diesem Moment.

Mein Leben war vollkommen wunderbar. Langweilig normal. Ich lebe in einer kleinen Stadt in North Carolina. Mein Mann Brandon und ich sind seit 23 Jahren verheiratet. Wir haben zwei Kinder. Unser Sohn Tyler ist im ersten Jahr am College und unsere Tochter Katie geht zur Mittelschule.

Ich arbeitete als Lehrassistentin an der örtlichen Grundschule. Ich liebte es. Ich liebte den Geruch von Buntstiften und das Lachen der Kinder auf dem Flur. Mein Leben bestand aus einer einfachen Liste von Aufgaben: das Öl im Van wechseln lassen, herausfinden, was mit dem tropfenden Wasserhahn unter dem Waschbecken zu tun ist. Katie bei ihrem Geschichtsprojekt helfen, vor dem Abendessen beten und vor dem Schlafengehen beten.

Mein Glaube war etwas Ruhiges, wie eine bequeme alte Decke. Ich bewahrte ihn in einer Truhe auf. Ich glaubte an Gott. Ich glaubte an Jesus, aber er kam mir fern vor, wie eine historische Figur. Man respektiert niemanden, mit dem man beim Abwaschen spricht. Ich war einfach ein ganz normaler Mensch, der versuchte, gut zu sein, seine Rechnungen zu bezahlen und seine Kinder anständig zu erziehen.

Ich hätte nie gedacht, dass mir so etwas passieren könnte. Ich dachte, das wäre etwas für andere Menschen, für Geschichten, die man im Internet liest, aber es ist tatsächlich passiert.

In einem Moment stand ich noch in meiner Küche, und im nächsten war ich weg. Ich hatte keine Schmerzen. Der Druck, den ich in meinem Kopf gespürt hatte, war einfach verschwunden. Ich fühlte mich leicht. Ich schwebte. Ich schaute nach unten und sah etwas, das keinen Sinn ergab. Ich sah meine Küche. Ich sah die gelben Vorhänge am Fenster und den halb aufgegessenen Toast auf der Arbeitsplatte, und ich sah mich selbst. Ich lag auf dem Boden neben der Spülmaschine, meine Hände hielten noch immer eine blaue Kaffeetasse.

Es war so seltsam. Ich hatte keine Angst. Es war, als würde ich einen Film über jemand anderen sehen. Ich hörte ein Geräusch, einen gedämpften Schrei. Mein Mann Brandon rannte in den Raum. Er kniete sich hin und begann, mich zu schütteln, während er meinen Namen rief. „Lisa. Lisa. Wach auf. Oh Gott, Lisa!“ Ich konnte die Angst in seinem Gesicht sehen.

Ich wollte ihm sagen, dass alles in Ordnung ist, Schatz. Ich bin hier, aber ich hatte keine Stimme. Ich hatte keinen Körper. Ich war nur da und schaute zu.

Dann spürte ich einen Sog, einen sanften, liebevollen Zug, nicht von meinem Körper auf dem Boden, sondern von irgendwo anders. Die Küche begann zu verblassen wie ein Foto, das seine Farbe verliert. Die Stimme meines Mannes wurde immer leiser. Ich hatte keine Angst. Es fühlte sich an, als würde ich nach Hause gerufen werden. Ich befand mich an einem Ort ohne Wände, ohne Decke, ohne Boden. Es war nicht dunkel, aber auch nicht hell. Es war einfach friedlich, ein tiefer, stiller Frieden, den ich auf der Erde noch nie empfunden hatte.

Es war eine Stille voller Liebe. Ich hatte das Gefühl, endlich ruhen zu können. Alle Sorgen, die ich jemals gehabt hatte – um Geld, um meine Kinder, darum, ob ich eine gute Ehefrau oder Mutter war – waren einfach weggewaschen worden. Sie spielten keine Rolle mehr. Dann sah ich vor mir ein Licht. Es war zunächst klein, wie ein einzelner Stern in der Ferne, aber es wurde grösser und wärmer. Die Wärme umhüllte mich wie eine Umarmung meiner eigenen Mutter. Es war das Gefühl, vollkommen sicher und vollkommen verstanden zu sein.

Ich begann, mich darauf zuzubewegen, oder vielleicht bewegte es sich auf mich zu. Ich weiss es nicht. Ich wusste nur, dass ich mehr als alles andere in meinem Leben in diesem Licht sein wollte. Als das Licht näher kam, konnte ich sehen, dass es nicht nur Licht war. Es war eine Person, ein Mann. Er bestand aus einem Licht, das lebendig war. Es wirbelte und bewegte sich in Farben, die ich noch nie gesehen hatte. Es war heller als die Sonne, aber es tat meinen Augen nicht weh. Ich konnte ihn direkt ansehen.

Er trug keine weisse Robe und keine Sandalen wie auf den Gemälden. Er war einfach nur Licht und Liebe in Gestalt eines Mannes. Sein Gesicht kann ich nicht genau beschreiben. Es war gleichzeitig uralt und jung. Seine Augen enthielten alle Sterne des Universums, und sie sahen mich direkt an, und in diesem Blick wurde ich erkannt.

Jedes Geheimnis, das ich jemals gehütet hatte, jeder beschämende Gedanke, jedes Mal, wenn ich unfreundlich gewesen war, jeder einzelne Fehler, den ich jemals gemacht hatte. Er sah alles, und er sah es nicht nur. Er verstand es und verurteilte mich nicht. Er liebte mich einfach. Die Liebe, die von ihm ausging, war eine physische Kraft. Sie traf mich wie eine Welle, und ich begann zu weinen. Keine Tränen der Traurigkeit, sondern Tränen der Erleichterung.

Die Erleichterung, zu Hause zu sein. Ich musste nicht fragen, wer er war. Ich wusste, dass meine Seele wusste, dass es Jesus war. Seine Stimme war nichts, was ich mit meinen Ohren hörte. Es war ein Gefühl, das in meiner Brust aufblühte. Ein Gedanke, der klarer war als jedes gesprochene Wort.

„Willkommen, Lisa“, sagte er mit einer Stimme, die wie tausend Wasserfälle und gleichzeitig wie ein leises Flüstern klang. „Du bist zu Hause, sei in Frieden.“

Ich hatte das Gefühl, als würden alle zerbrochenen Teile von mir wieder zusammengefügt. Wir standen einfach lange Zeit da und er liess mich seinen Frieden in mich aufnehmen. Es fühlte sich wie eine Ewigkeit und gleichzeitig wie eine Sekunde an. Dann sah er mich mit so viel Zärtlichkeit an, dass ich wusste, dass wir gleich über mein Leben sprechen würden. Ich

spürte einen Anflug meiner alten irdischen Angst, eine Prüfung, ein Urteil. Ich bereitete mich darauf vor, aber es war nicht das, was ich erwartet hatte. Er holte keine Schriftrolle oder ein grosses Buch mit einer Liste meiner Sünden hervor. Er schaute einfach in mein Herz.

Er sagte: „Ich habe drei Fragen an dich, Kleiner. Das sind die Fragen, die ich jedem stelle.“ Ich erinnere mich, dass ich dachte: „Wie schrecklich.“ Nicht, weil er beängstigend war. Er war das Gegenteil von beängstigend, sondern weil ich wusste, dass die Antworten aus den Tiefen meiner Seele kommen würden und ich nichts verbergen konnte.

Er beugte sich vor und das Licht wurde wärmer. Die erste Frage, die er sanft stellte, lautete: „Hast du mich dich lieben lassen?“

Ich hielt inne. Die Frage verwirrte mich. Ich dachte, sie würde lauten: Hast du mich geliebt? Ich begann zu antworten, wie ich es auf der Erde getan hätte. Ich habe es versucht, Herr. Ich bin in die Kirche gegangen. Ich habe gebetet. Ich habe in der Bibel gelesen.

Manchmal hob er eine Hand, und das Licht, das von ihr ausging, brachte mich zum Schweigen. „So hast du versucht, mich zu lieben. Ich frage dich: Hast du mich dich lieben lassen?“, und dann zeigte er es mir. Es war nicht wie beim Anschauen eines Films. Es war, als würde ich die Gefühle erneut erleben. Ich sah mich selbst auf meinen Knien beten, aber mein Herz war verschlossen. Ich erzählte Gott, was ich brauchte, worüber ich mir Sorgen machte, was mir leid tat, aber ich hielt nie inne, um seine Liebe in mich hinein zu lassen.

Er zeigte mir einen Moment von vor ein paar Wochen. Ich hatte einen Fehler bei der Arbeit gemacht, einen kleinen, aber ich fühlte mich so dumm. Ich verbrachte die ganze Nacht damit, mich selbst zu geisseln, fühlte diese schwere Last der Scham, und er zeigte mir, dass er genau dort bei mir war, seine Liebe strömte zu mir wie ein warmer goldener Fluss. Aber ich war so sehr damit beschäftigt, mich zu schämen, so sehr auf mein eigenes Versagen konzentriert, dass ich in meinem Herzen einen kleinen Damm errichtet hatte. Ich liess seine Liebe nicht herein, um diese zerbrochene Stelle zu heilen. Ich fühlte mich ihrer nicht würdig.

Ich sah so viele Momente wie diesen, Momente, in denen ich zu beschäftigt, zu abgelenkt, zu schuldbewusst oder zu stolz war, um einfach still zu sein und die Liebe anzunehmen, die mir immer, immer angeboten wurde. Ich versuchte, mir eine Liebe zu verdienen, die mir bereits umsonst gehörte. Tränen füllten meine Augen. Ich sah ihn an und verstand endlich, dass es nicht darum ging, gut genug zu sein. Es ging darum, offen genug zu sein. „Nein“, flüsterte ich. „Das habe ich nicht, nicht wirklich. Ich wusste nicht, wie.“ Sein Lächeln war pure Anmut. Es ist das Schwierigste und Einfachste, was man tun kann. Er sagte, einfach nur geliebt zu werden. Dann sah er mich wieder an.

Sein Blick wurde noch intensiver. Die zweite Frage, sagte er, seine Stimme klang jetzt etwas ernster. „Hast du mich und die Menschen, die ich dir geschickt habe, echt gesehen?“ Ich wollte die kirchliche Antwort geben. „Ich habe versucht, gütig zu sein. Herr. Ich habe mich freiwillig bei der Lebensmittelsammlung gemeldet. Ich war nett zu meinen Nachbarn.“

Diesmal unterbrach er mich nicht, sondern zeigte mir die Wahrheit hinter meinen Worten. Er zeigte mir einen Tag im letzten Winter. Ich war im Supermarkt und draussen stand ein Mann, der um Geld bat. Er war schmutzig und roch schlecht. Ich erinnere mich, dass ich eine Mischung aus Mitleid und Verärgerung empfand. Ich warf einen Dollar in seinen Becher,

vermied es aber, ihm in die Augen zu sehen. Ich wollte nur weg von dort.

Aber dann zeigte mir Jesus diesen Mann noch einmal. Diesmal liess er mich sehen, was er sah. Er zeigte mir den kleinen Lichtfunken in der Brust dieses Mannes, eine winzige flackernde Flamme der Göttlichkeit, die in ihm war, genau wie in mir. Er zeigte mir den Schmerz dieses Mannes, seine Einsamkeit. Er zeigte mir, dass hinter dem Schmutz und dem Geruch ein Kind Gottes stand, das litt, und in diesem Moment sah ich das Gesicht Jesu in dem Gesicht dieses Mannes. Ich war direkt an ihm vorbeigegangen.

Er zeigte mir meine Kollegin, die ständig tratschte. Ich sah, wie ich höflich lächelte, sie aber insgeheim verurteilte. Er zeigte mir, dass ihr Tratschen aus einer tiefen, schmerzenden Einsamkeit herrührte. Auch in ihr war er und bat um Mitgefühl.

Er zeigte mir meinen eigenen Brandon. Eines Abends versuchte er, mir von einem Problem bei seiner Arbeit zu erzählen. Ich hörte nur halb zu, scrollte auf meinem Handy und dachte über meine eigene To-do-Liste nach. Ich sah den Ausdruck auf seinem Gesicht, als er merkte, dass ich nicht wirklich bei ihm war. Jesus war in der Bitte meines Mannes um Verbindung, und ich hatte ihn übersehen. Ich sah eine Szene nach der anderen: die unhöfliche Kassiererin im Laden, die schwierigen Eltern in der Schule. Sogar meine eigene Tochter Katie, als sie einen Teenager-Zusammenbruch hatte.

In jeder einzelnen Person, die ich als schwierig, unbequem oder unsichtbar empfand, war er da und sah mich an, bat darum, gesehen zu werden. Diesmal begann ich zu schluchzen. Es war ein tiefer, trauriger Schrei. „Ich habe dich nicht gesehen“, sagte ich. „Ich habe ihre Fehler gesehen. Ich habe mein eigenes Urteil gesehen. Ich habe nicht nach dir gesucht. Es tut mir so leid.“

Seine Liebe überflutete meine Trauer. Sie löschte die Wahrheit nicht aus, sondern bedeckte sie mit Barmherzigkeit, meiner Zuflucht. Er sagte: „Die ganze Welt ist voll von mir, die sich vor aller Augen verstecken. Deine einzige Aufgabe ist es, mit den Augen deines Herzens zu sehen.“ Ich nahm mir einen Moment Zeit. Ich spürte das Gewicht dieser Wahrheit. Sie veränderte alles.

Schliesslich sah ich zu ihm auf, bereit für die letzte Frage. Seine Augen waren erfüllt von tiefer Traurigkeit und noch tieferer Liebe. „Und die dritte Frage, Lisa“, sagte er mit leiser Stimme. „Was hast du mit den Wunden gemacht?“

Ich gab zu, dass ich meine Wunden zunächst nicht verstanden hatte. Ich dachte an die Narben an meinem Knie, die ich mir als Kind beim Sturz vom Fahrrad zugezogen hatte, aber ich wusste, dass er das nicht gemeint hatte. Er zeigte mir die tiefste Wunde meines Lebens. Als ich 19 war, starb mein Vater an einem Herzinfarkt. Es kam genauso plötzlich wie mein eigener Tod. Das hat mich jahrelang zerstört. Ich trug diesen Schmerz wie einen scharfen, schweren Stein in meiner Tasche mit mir herum. Ich habe nie darüber gesprochen. Ich baute eine Mauer um diesen Teil meines Herzens, damit niemand ihn berühren konnte. Ich dachte, das wäre stark.

Jesus zeigte mir diese Wunde, diesen dunklen, schweren Stein in meiner Seele. Aber dann zeigte er mir noch etwas anderes. Er zeigte mir eine junge Frau, mit der ich letztes Jahr zusammengearbeitet hatte. Bei ihrem Vater war gerade Krebs diagnostiziert worden. Ich

erinnere mich, wie sie mir davon erzählte. Ihre Augen waren voller Angst. Ich sagte: „Das tut mir leid“ und tätschelte ihr den Arm, aber ich sagte nichts weiter. Ich sagte ihr nicht, dass ich sie verstand. Ich erzählte ihr nicht meine eigene Geschichte. Ich bot ihr nicht die Weisheit an, die mir mein eigener Schmerz gelehrt hatte. Jesus zeigte mir meinen Stein, meine Wunde.

Dann zeigte er mir, dass mein Schmerz eine Brücke sein sollte. Er war ein Geschenk, mit dem ich ihr Herz hätte erreichen und sie auf eine Weise trösten können, wie es niemand sonst konnte, aber ich behielt ihn für mich. Ich hütete meine Wunde, anstatt sie weiterzugeben. Er zeigte mir, dass unsere tiefsten Schmerzen keine Strafen sind. Sie sind Aufgaben. Sie sind die Werkzeuge, die er uns gibt, um andere zu heilen.

Die Einsamkeit, die du empfindest, soll dir helfen, jemand anderen zu trösten, der sich allein fühlt. Das Scheitern, das du erlebt hast, soll dir die Demut geben, jemand anderen aufzurichten, der gescheitert ist. Die Trauer, die dein Herz gebrochen hat, ist genau das, was dein Herz gross genug machen kann, um die Trauer eines anderen zu tragen.

Ich habe das mein ganzes Leben lang so deutlich gesehen. Ich hatte versucht, meine Wunden zu verbergen. Ich dachte, sie würden mich schwach machen. Jesus zeigte mir, dass sie meine grösste Stärke sein sollten. Ich war für einen Moment sprachlos. Ich weinte nur. Ich hatte bei allen drei Fragen versagt. Ich liess mich nicht von ihm lieben. Ich sah ihn nicht in anderen und verschwendete die Kraft meines eigenen Schmerzes. Ich fühlte mich wie ein völliger Versager.

Ich sah ihn an und erwartete Enttäuschung, aber da war keine. Da war nur Liebe, eine Liebe, die so tief und so weit war, dass sie all meine Fehler aufnehmen konnte und mich trotzdem „schöne Lisa“ nannte. Er sagte, während er mich in eine Umarmung aus reinem Licht zog: „Das ist kein Urteil. Es ist ein Erwachen. Das ist die Lektion des Lebens. Es geht nicht darum, perfekt zu sein. Es geht darum, zu lernen zu lieben.“

„Du weisst doch, dass ich für immer da bleiben wollte“, flehte ich ihn an. Ich weinte in seinem Licht. „Lass mich nicht zurückgehen. Ich möchte bei dir bleiben. Ich bin so müde.“ Er hielt mich fest, und es fühlte sich an wie die erste echte Ruhepause, die ich je gehabt hatte. „Ich weiss, Kleine, aber deine Arbeit ist noch nicht getan. Deine Familie braucht dich. Sie muss lernen, wie Liebe aussieht. Du hast sie gesehen. Jetzt geh und zeig es ihnen. Geh und lebe die Antworten auf diese Fragen.“

Ich spürte den Herzschmerz, ihn zu verlassen. Es war die tiefste Traurigkeit, die ich je empfunden hatte. Es fühlte sich zu gut an, um zu gehen, aber ich wusste, dass ich es musste. Er lächelte mich ein letztes Mal an, seine Augen sagten: „Ich werde bei dir sein.“

Und dann spürte ich wieder diesen Sog. Aber diesmal zog er mich rückwärts, weg vom Licht. Der Frieden begann zu verblassen und die Geräusche der Welt drangen wieder in mich ein. Ich schnappte nach Luft. Das erste, was ich spürte, war ein schrecklicher Schmerz in meinem Kopf und meiner Brust. Das Licht blendete mich. Es war das fluoreszierende Licht eines Krankenzimmers. Eine Maschine neben mir piepte hektisch. Eine Frau in OP-Kleidung rief: „Wir haben einen Puls. Sie ist wieder da. Sie ist wieder da.“

Mein Mann war da. Er hatte sein Gesicht in den Händen vergraben und schluchzte. Als er die Krankenschwester hörte, blickte er auf, seine Augen weiteten sich ungläubig. Er eilte herbei

und ergriff meine Hand. „Lisa, kannst du mich hören?“ Ich versuchte zu sprechen, aber meine Kehle war rau. Ich nickte nur. Ich war so verwirrt. In einem Moment war ich bei Jesus, im nächsten war ich hier. Ich befand mich in diesem kalten, lauten Raum. Ich begann einfach zu weinen. Aber diesmal waren die Tränen anders. Es waren Tränen der Trauer um den Ort, den ich gerade verlassen hatte, und Tränen der überwältigenden Dankbarkeit für eine zweite Chance. Die Ärzte konnten es sich nicht erklären. Sie sagten Brandon, ich hätte ein massives Gehirnaneurysma gehabt. Sie sagten, ich wäre mindestens 11 Minuten lang klinisch tot gewesen.

Sie bereiteten sich darauf vor, meiner Familie mitzuteilen, dass ich gestorben war. Sie sagten, es gäbe keinen medizinischen Grund, warum ich noch am Leben sein sollte, geschweige denn ohne Hirnschäden. Sie verwendeten immer wieder das Wort „Wunder“, aber ich wusste, was es war. Es war ein Geschenk. Seit diesem Tag ist ein Jahr vergangen. Äusserlich sieht mein Leben weitgehend unverändert aus. Ich lebe immer noch im selben Haus. Ich arbeite immer noch an derselben Schule, aber innerlich ist alles anders.

Ich bin mit einer Botschaft zurückgekommen. Es ist eine Botschaft für euch. Es sind die drei Fragen, die er mir gestellt hat.

1. Er möchte, dass ich dich zuerst frage: Lässt du ihn dich in diesem Moment lieben, egal, was du getan hast, egal, wie ungerecht du seine Liebe empfindest, die wie ein Fluss für dich strömt? Wirst du weiterhin Dämme bauen oder wirst du ihn hereinlassen?

2. Zweitens: Wo versteckt er sich in deinem Leben? Im Gesicht der Person, die dich am meisten nervt, im Hilferuf eines Freundes, für den du keine Zeit hast, in den Augen eines Fremden auf der Strasse. Bist du bereit, nach ihm zu suchen? Er ist da. Ich verspreche dir, er ist da.

3. Und zuletzt: Was ist mit deiner tiefsten Wunde? Der Schmerz, den du vor allen anderen verbirgst, das, was dich gebrochen hat? Wirst du es weiterhin wie einen Schatz hüten oder wirst du Gott erlauben, es mit Medizin in eine verletzte Welt zu verwandeln?

Diese Fragen scheinen zunächst erschreckend, aber ich habe erkannt, dass sie eine Wegbeschreibung sind. Eine Wegbeschreibung zurück zum Herzen Gottes. Der Himmel ist real, und die Liebe, die dort auf dich wartet, ist schöner, als du es dir vorstellen kannst, aber du musst nicht bis zu deinem Tod warten, um sie zu erfahren. Er bittet dich, schon heute in dieser Liebe zu leben. Er wartet nicht darauf, dich zu richten. Er wartet darauf, dich zu lieben. Bitte lass ihn einfach herein.